

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Qualitätskartoffelerzeugung unter Berücksichtigung der Düngungs- und
Sortenfrage. Von Oberlandwirtschaftsrat Meisner, Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-335901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335901)

Sie hörten nicht mehr das Geklän der Friedhofkapelle, das so wehmütigen Klanges den Luzian willkommen hieß, und vernahmen nicht die tief ins Gemüt der Trauernden gehenden Worte des Pfarrers im Tale.

Es umgab sie das Rauschen des im Sturm wogenden Hochwaldes. Hans gab sich dem

Genuße seiner Pfeife hin und Sepp konnte nicht die Gedanken los werden, die ihm der Schicksal derer im Tobelhof in ihm gemalt. Es kam ihm vor, als höre er das Dröhnen der Erdschollen, die um diese Stunde niederfollerten auf den Sarg des heimgegangenen Luzian.

Kä(n) Wunner.

Beim Löwewärt is Rinddaaf heit!
Es kummt e ganzl Mass' Bekannte,
Dun noh un fern, vun weit un breit
Die Ankle, Dettre, Base, Dante.

Se lege sich schun Dormiddags
An unserm gude Pälzer Droppe
An dorch die druckne Kehle geht
Gluck-gluck, schluck-schluck, so mancher Droppe.

Im funkel, nagel, nete Schtaat
Wärd's Bübche in die Kärch getrage,
Was hot'r nor, der Kläne Kerl?
Er greint un greint - s'is nit zu sage.

An immer ärger wärd's Geplärr,
Jo es verreischt am schier die Ohre, -
Dun dem, was de Herr Parrer redt
Geht schiergar jedes Wort verlore.

Dehäm die Mudder wickelt's uf,
Do hot des arme, Kläne Kündel, -
(Nemmt Eich des Wunner, wann es greint)
De Schtopperzieher in der Windel.

Lina Sommer.

Qualitätskartoffelerzeugung unter Berücksichtigung der Düngungs- und Sortenfrage.

Von Oberlandwirtschaftsrat Meißner, Karlsruhe.

Von den Einzelzweigen der deutschen Wirtschaft ist die Landwirtschaft der bedeutendste. Schon ein kleiner Vergleich mit wichtigen Produktionsgruppen wird dies klar erkennen lassen. Die deutsche Getreideernte hatte vor dem Kriege bei rund 30 Millionen Tonnen Jahresertrag einen Wert von rund 4,5 Milliarden Mark. Rechnen wir den Wert einer Kartoffelernte von rund 50 Millionen Tonnen im Wert von 1,5 Milliarden Mark hinzu, so ergeben allein diese beiden Posten einen Gesamtbetrag von ca. 6 Milliarden Mark. Die deutsche Steinkohlenproduktion lieferte vor dem Kriege rund 190 Millionen Tonnen im Werte von nur 2,4 Milliarden Mark, die Roheisenproduktion 19 Millionen Tonnen im Jahreswert von 1,3 Milliarden Mark. Noch eindrucksvoller sind die Zahlen, wenn man den Geldwert der Jahreserzeugung sämtlicher landwirtschaftlichen Betriebszweige zusammenfaßt. So wurden im Jahre 1925 für rund 4,1 Milliarden Mark Milch von der deutschen Landwirtschaft erzeugt. Die Schweinezucht brachte rund 3 Milliarden Mark und wenn

man nun noch alle die verschiedenen Nebenbetriebe mit erfasst, so erhalten wir den Geldwert der gesamten Jahresproduktion unserer deutschen Landwirtschaft von ca. 20 Milliarden Mark. Sie wird zweifelsohne die wertvollste Erzeugung aller anderen Wirtschaftszweige der deutschen Wirtschaft übertrifft. Ein sehr bedeutender Betriebszweig der deutschen Landwirtschaft ist der Kartoffelbau. Was gerade auf diesem Gebiete die deutsche Landwirtschaft in den letzten 30 Jahren leistet hat, steht unerreicht da. Die Entwicklung des Kartoffelbaues im deutschen Land zeigt eine stets aufsteigende Kurve und ist ein Beispiel für den intensiven Fortschritt in den landwirtschaftlichen Betrieben, für die Gesamtwirtschaft jedes Jahr am besten. Denn der Hackfruchtbau gibt dem Landwirt ein reichhaltiges Ertragsgrat für den gesamten Ackerbau ab, das sich auf ihn die ganze Fruchtfolge und Ertragsfähigkeit der Ackerfrucht stützt. Mit dem Hackfruchtbaue steht und fällt die Futterproduktion der Landwirtschaft, kurz jede landwirtschaftliche Nutzungsart unsere

Sepp Lorenzen. Interessant ist die Feststellung, daß z. B. die Kartoffelernte im Jahre 1925 11 Millionen Tonnen über den Durchschnitts-ernte von 1911—13 gelegen hat, daß aber die Ernte von 1926 11 Millionen Tonnen weniger brachte als im Jahre 1925. Der deutsche Kartoffelbau steht anscheinend an einem Wendepunkt. Seit dem Jahre 1922 kann man in fortgesetztes Ansteigen der Kartoffelanbaufläche bis zum Jahre 1925 feststellen, wo die bebaute Fläche 2 808 955 ha betrug, im Vergleich zu 1913 (2 801 758 ha) einen Mehrertrag von rund 7 000 ha. Im Jahre 1926 ging aber die Anbaufläche um ca. 50 000 ha zurück. Wenn dieser Rückgang in seiner Auswirkung auf die Gesamtheit auch als gering bezeichnet werden muß, so ist er aber insofern besonders stark empfunden worden, weil mit ihm der flächenmäßige Rückgang auch der Gesamternte und vor allen Dingen der Hektar-Ertrag sehr bedenklich gesunken ist. Während wir im Jahre 1925 noch einen Hektarertrag von 148,5 dz errechnen konnten, machte das Erntefahr 1926 einen Hektarertrag von nur 108,8 dz; gegenüber dem Jahre 1913 mit 157,1 dz ein sehr gewaltiger Rückgang. Es lohnt sich vielleicht kurz zu untersuchen, worauf dieser Rückgang zurückgeführt werden kann. Daß die Anbaufläche im Jahre 1926 flächenmäßig zurückgegangen ist, findet eine Erklärung in den Schleuderpreisen, die der deutsche Kartoffelbau im Jahre 1925 hinnehmen mußte. Dies war eine Tatsache, die jeden Landwirt mehr oder weniger veranlaßte, die Anbaufläche einzuschränken; denn er immerhin verhältnismäßig hohe Produktionsaufwand fand durch die im Winter 1925/26 bewilligten Preise nicht im entferntesten einen Ausgleich. Der Kartoffelbau tritt wohl in allen landwirtschaftlichen Betrieben mit einem empfindlichen Minus ab. Es will aber auch den Anschein haben, als ob man dem Kartoffelbau nicht mehr recht die notwendige Liebe und Sorgfalt zuwendet. Denn auch im Jahre 1926 die Ungunst der Bitterung die Kartoffelerträge stark beeinträchtigt hat, so muß man aber erkennen, daß die Intensität im deutschen Kartoffelbau gegenüber den früheren Jahren merklich nachgelassen hat. Dieses Nachlassen mag wohl bedingt sein durch die üblen Erfahrungen des Herbstes 1925, z. T. auch durch die allgemeine finanzielle Krise, in der die deutsche Landwirtschaft immer noch steht. Der Hauptgrund aber wird sein, daß der einst obnende Kartoffelbau der Landwirtschaft nicht mehr eine Rente zuläßt und daß man ihn vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus mehr oder weniger als ein notwendiges Übel betrachtet. Dieser Zustand darf nicht Dauerzustand werden; denn sonst ist es mit der Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft vorbei. Der intensive Kartoffelbau muß nach wie vor Grundlage der

ganzen Wirtschaftsweise bleiben, weil er allein die fundamentale Unterlage für den gesamten Acker- und Pflanzenbau abgibt. Es muß Vorkehrung getroffen werden, daß gerade auch auf dem Gebiete des Kartoffelbaus eine gewisse zuverlässige Stabilität Platz greift und es darf nicht mehr vorkommen, daß katastrophale Schwankungen wie im Jahre 1925 die Grundmauern unserer Kartoffelbautreibenden Wirtschaften erschüttern. Staat und Volk muß Fürsorge treffen und zwar in engerer Fühlungnahme mit der Landwirtschaft, daß selbst die stärkste Kartoffelernte noch eine lohnende Verwertung in Deutschland erfährt. Sonst darf man es der Landwirtschaft nicht verübeln, wenn sie mit mangelndem Interesse dem Kartoffelbau gegenübersteht. Die Stabilität ist sowohl für den Produzenten wie für den Konsumenten eine ausgesprochene Lebensfrage! Sie zu erreichen muß das Streben der gesamten deutschen Wirtschaft sein.

In der letzten Zeit wird in Wort und Schrift sehr viel über „Qualitätsverbesserung“ und „Qualitätszeugung“ unserer landwirtschaftlichen Produkte gesprochen. Die Kartoffel darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, denn auch für sie wird die Qualitätsfrage sehr wichtig sein. Man hat sogar schon versucht, eine gewisse Standardisierung für die Kartoffel zu schaffen, mußte jedoch von diesem Vorhaben ablassen, da eine Standardisierung für Pflanzkartoffeln einfach nicht brauchbar ist; denn die Standardisierung kann niemals einen Ausschluß über den gerade beim Pflanzgut so hochwertigen inneren Wert geben, sie ist und bleibt nur etwas Formales, was vielleicht für den Wirtschafts- und Speisekartoffelhandel brauchbar ist. Auch die Typisierung, wie sie in den letzten Jahren in höchst dankenswerter Weise seitens der Kartoffelortenregisterkommission vorgenommen wurde, wird für die Qualitätsbestimmung an sich nicht ausreichend sein. Bislang unterschied man im Handel und Praxis einen Speisekartoffel- und einen Wirtschaftskartoffelbau, zu dem sich dann noch die Erzeugung von Pflanzgut gesellte. Unter diesen „Sammelbegriffen“ war aber die Qualitätsfrage nicht besonders scharf ausgedrückt, sondern das Hauptaugenmerk war auf den gedachten Verwendungszweck gerichtet. Und doch muß die Qualitätsfrage im engsten Zusammenhang mit dem gedachten oder beabsichtigten Verwendungszweck gelöst werden! Es ist selbstverständlich, daß der „Qualitätsbegriff“ im allgemeinen Sinne nicht für jeden Verwendungszweck der Kartoffel gleichlautend gefaßt werden kann. Bei der Speisekartoffel z. B. verlangt man eine schöne großfallende

Ware mit glatter Schale und flach liegenden Augen. Außerdem muß eine bestimmte Farbe der Schale und des Fleisches je nach der Geschmacksrichtung des Absatzgebietes gewährleistet werden. Ferner muß die angelieferte Speisefartoffel eine gute und gleichmäßige Kochfähigkeit aufweisen, dazu einen Wohlgeschmack, der wiederum der Geschmacksrichtung Rechnung trägt. Denn bekanntermaßen verlangt die verbrauchende Bevölkerung in der einen Gegend eine fest (feisig) kochende Kartoffel, während der Osten vorwiegend eine mehligte Beschaffenheit der Speisefartoffel vorzieht. Bei der Wirtschaftskartoffel verlangt die kartoffelverarbeitende Industrie eine stärkereiche Kartoffel, wobei auf Form, Farbe und sonstige morphologische Eigenschaften weniger Wert gelegt wird. Hier ist also das Qualitätsmoment in dem Vorhandensein hohen Stärkegehaltes gegeben. Bei der Pflanzkartoffel aber ist neben guter Sortierung und einwandfrei nachgewiesener Sortenreinheit die Frage der Herkunft und des dadurch bedingten inneren Wertes als Qualitätsmoment ausschlaggebend. Die Qualität der Pflanzkartoffel kann nur in ungenügendem Maße nach dem Aussehen beurteilt werden, weil das wertbildende Moment, die innere Geeignetheit als Pflanzkartoffel, mit dem Auge nicht sichtbar ist. Hier muß einzig und allein die Herkunft, die sichere Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sorte und die gute Überwinterung den Ausschlag für die verlangte Qualität geben. Unsere Pflanzkartoffelzüchter und sämtliche kartoffelbautreibenden Betriebe werden sich also in Zukunft in erhöhtem Maße nach diesen verschiedenen Qualitätsmomenten richten müssen, wenn sie in der praktischen Ausübung ihres Kartoffelbaues einen Reiz Erfolg sehen wollen. Unsere Züchter müssen dazu übergehen, ihr Hauptaugenmerk in erster Linie auf gangbare Neuzüchtungen zu richten, die neben hoher Ertragsfähigkeit auch eine hohe Immunität gegen Krankheiten aufweisen. Besonders sollten unsere Kartoffelzüchter die Immunität gegen Knollenfäule (Phytophthora) in ihr Zuchtziel noch stärker aufnehmen und weitaus schärfer verfolgen, als das bislang der Fall gewesen ist. Ebenso muß der Krebsfestigkeit der neuen Züchtungen erhöhte Beachtung beigemessen werden, und als letztes wäre es äußerst erwünscht, daß man für unsere ausgesprochenen Kartoffelböden Deutschlands Sorten erhielte, die besonders widerstandsfähig gegen Schorfbefall wären. Denn auch der Schorfbefall gehört mit zu denjenigen Krankheiten, die die Qualität für den Verwendungszweck als Speise- oder Pflanzkartoffel erheblich herabmindern. Es ist heute wohl kaum möglich, schorfkrankte Speisefartoffeln abzusetzen, und auch bei Pflanzkartoffeln man immer einen gewissen Widerstandens der Abnehmer feststellen müssen, bis sie zur Abnahme überredet hat. Dem tüchtigen Kartoffelpflanzer kommt es nicht darauf an, möglichst viele Sorten zu haben, sondern einige wenige gute, die den Ansprüchen des Verbrauchers nach gedachtem Verwendungszweck zu werden. Um unseren Kartoffelzüchtern die schwierige Zuchtarbeit zu erleichtern, mit aller Schärfe jeder Versuch unlagert Wettbewerb von sogenannten „Auchtern“, auch „Schnellzüchter“ genannt, sichtslos niedergehalten werden. Der schon seit Jahren tobende Kampf zwischen Original- und Staudenauslesezüchtern Interesse unseres Kartoffelbaues auf tiefste zu beklagen. Man möchte bei glauben, daß eine Einigung zwischen beiden Parteien wohl nicht mehr zu kommt und daß eines schönen Tages die ganze Kampfs dahingehend entschieden wird, daß die große Praxis sich ausschließlich auf die Herkunftfrage und Sortenzugehörigkeit festlegt. Es muß dem streng arbeitenden Kartoffelzüchter unter allen Umständen ein Schutz gewährt werden, damit im Absatz seiner Zuchtprodukte auch die finanziellen Ausgleich für die gehaltenenwendungen und Mühen findet. Eine anerkannte Zuchtforte darf nicht und nicht als „Freiwild“ angesehen werden und ist auf das lebhafteste zu begrüßen, daß tiefschürfenden Arbeiten der Kartoffelsozialregisterkommission hier einmal Klarheit schaffen haben und dem „Lausunwesen“ energischer Hand Einhalt gebieten. Sache Praxis wird es sein, diese wertvollen Annehmungen durch die Tat im Interesse unserer Kartoffelzüchter zu unterstützen!

Daß man die Qualität der Kartoffel nach Verwendungszweck durch die Düngebehandlung wesentlich beeinflussen kann, ist hinreichend bekannt sein. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß stark mit Stickstoff gedüngte Kartoffeln sich weder für Speisewecken noch als Pflanzgut eignen in dem. Ebenso ist bekannt, daß eine unrichtige Anwendung von niedrigerprozentigen Düngemitteln den Wert der Wirtschaftskartoffeln infolge Herabminderung der Stärke drückt. Wenn dies nun bekannt ist, muß aber die Praxis auch danach handeln. Man wird mir zwar entgegenhalten, daß durch eine herzhafte Stickstoffdüngung die Quantität der zu erzeugenden Kartoffeln günstig beeinflusst werden könnte. Das ist richtig! Aber mit Stickstoff gedüngte Speisefartoffeln erhalten bei dem Teil oft üblen Geschmack, verlieren ihre Härte und geben Veranlassung, daß der Verbrauch über die Qualität der Ware

Die gesamte Qualitätsfrage wäre in dem Augenblick einwandfrei gelöst, wenn die Landwirte auch Qualitätspreise für ihre Qualitätswaren erhalten würden! Das scheint mir überhaupt für die ganze Qualitätsbewegung" der springende Punkt zu sein. Für Qualitätsware auch Qualitätspreise! Erst wenn der Landwirt für erhöhte Aufwendungen in Bezug auf Qualität auch eine bessere Einnahmehöglichkeit erhält, wird er willig und gern dieser Allgemeinforderung folgen.

Nach wie vor bleibt der Stallmist der Grunddünger für den Kartoffelbau. Auch die Gründüngung eignet sich sehr für die Erzeugung guter Kartoffelernten, besonders in Verbindung mit einer geringen Stallmistgabe. Es ist nicht notwendig, daß der Kartoffelacker übermäßig mit Stallmist angereichert wird; aber der Stallmist soll gut und gehaltreich sein. Außer der Stallmistdüngung bzw. Gründüngung müssen auch noch künstliche Düngemittel verabreicht werden. Hier steht an erster Stelle das Kali, da die Kartoffel als kaliliebende Pflanze erhöhtes Bedürfnis dafür besitzt. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß man in den kartoffelbautreibenden Betrieben jetzt allgemein die Anwendung hochprozentiger Kalidüngemittel bevorzugt. Sollten immerhin noch Kainit und niederprozentige Kalidüngemittel Verwendung finden, so ist diesen Verfallsleitern nicht mehr recht zu helfen. Vor einigen Jahren hat man Ausdrücke wie "Bodenreaktion" und "physiologische Reaktion" der verschiedenen Düngesalze in die Praxis hinausgetragen und damit einen gewissen Durcheinander angerichtet. Diese Bezeichnungen wurden dann noch mit der Bodensäure in Verbindung gebracht und heute bei ruhiger Betrachtung der ganzen Gelegenheit, muß man feststellen, daß viel Übertreibung dabei gewesen ist. Man sprach nicht umsonst von einem sogenannten "Bodenreaktionsindex". Man sprach ferner von "physiologisch sauren, neutralen und alkalischen Düngemitteln" und ging vielleicht auch zu weit. Gerade die Kalisalze kamen etwas ungünstig weg und mancher Landwirt hat sich dabei ins Fleisch geschnitten, weil er aus Angst vor Versäuerung seines Bodens die dringend notwendige Kalidüngung abgesehen hat. Gott sei Dank ist man inzwischen wieder mehr oder weniger zur normalen Lage zurückgekehrt und die Arbeiten von Professor Kappen lassen klar erkennen, daß die "säureerschädigende Wirkung" des Kalis nicht so tragisch genommen zu werden braucht. Im übrigen schätzt ja auch die Kartoffel eine leichte Säurereaktion des Bodens, richtiger gesagt, ist gegen eine Beschädigung durch eine Menge von Säuregraden nicht empfindlich. Wir werden also nach wie vor im Qua-

litätskartoffelbau die Kalidüngung keineswegs entbehren können und da nach den Arbeiten von Professor Remy bei einem Knollenenertrag von 400 Ztr. und 160 Ztr. Kraut pro ha dem Boden 160 kg reines Kali entzogen werden, immer eine Kalidüngung von 2 Ztr. 40% Kali pro Morgen geben müssen, um den Kalientzug wettzumachen. Wenn ein gewisser Vorrat an Kali im Boden erwünscht ist, darf die Zahl von 2 Ztr. sogar noch überschritten werden. Bei der Anwendung von Stickstoff ist mit Vorsicht zu verfahren. Jedes Uebermaß an Stickstoff schädigt die Qualität; denn die überreichlich mit Stickstoff gedüngten Kartoffeln eignen sich weder zu Speisezwecken noch zu Pflanzzwecken. Hier muß durch eine richtige Versuchsanstellung das notwendige Maß gesucht werden. In der Regel wird eine Stallmistdüngung oder Gründüngung nicht ausreichen, um den Stickstoffbedarf einer Kartoffelernte sicherzustellen. Man wird also auch hier noch zu künstlichen Düngemitteln greifen müssen. Bislang haben sich in der Praxis Kalkstickstoff, schwefelsaures Ammoniak, Leunaspeter und Kaliammonialpeter gut bewährt. Wie sich der neue Mischdünger "Nitrophoska für Hackfrüchte" bewähren wird, muß erst abgewartet werden. Jedoch kann man, ohne Schaden anzurichten, behaupten, daß eine Gabe von 12-20 Pfund reinem Stickstoff in Form von Kalkstickstoff, schwefelsaurem Ammoniak usw. pro Morgen genommen werden darf. Die Phosphorsäurefrage wird noch viel umstritten. Auch hier müßte der Felddüngungsversuch in jedem kartoffelbautreibenden Betrieb Aufschluß geben, ob eine Zudüngung von Phosphorsäure in Form von Thomasmehl notwendig ist oder nicht, d. h., ob dadurch eine Ertragssteigerung und Qualitätsverbesserung ermöglicht wird. Ich persönlich habe die Beobachtung gemacht, daß 1 Ztr. Thomasmehl noch nte geschadet hat und daß ich dabei immer noch auf meine Rechnung gekommen bin.

Eine viel zu wenig beachtete Rolle bei der Qualitätskartoffelerzeugung spielt der Boden. Daß schwere, kalte und nasse Böden für Qualitätskartoffelerzeugung nicht in Frage kommen, sehe ich als bekannt voraus. Hier wird man überhaupt gut daran tun, den Hackfruchtbau in anderer Form zu wählen. Mittlere und leichte Böden sind die ausgesprochenen Kartoffelböden; denn die Kartoffel gehört zur Gruppe jener Kulturpflanzen, die einen großen Luftbedarf im Boden haben. Alle unsere Acker- und Pflagemahnahmen im Kartoffelbau, wie Pflügen, Eggen, Walzen, Hacken, Häufeln usw. verfolgen in erster Linie den Zweck, eine möglichst lockere Bodenbeschaffenheit zu erzielen und die Stallmist- und Gründüngung hat im Kartoffelbau auch gerade in dieser Hinsicht ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie soll in erster Linie bodenlockernd, garefördernd, die waf-

erhaltende Kraft des Bodens erhöhend wirken und außerdem noch Nährstoffquelle sein. Deshalb muß die Bodenfrage im Qualitätskartoffelbau immer wieder Berücksichtigung erfahren, besonders dann, wenn es gilt, Qualitätsware zu erzielen.

Die Sortenfrage beansprucht bei der Untersuchung der Qualitätsmomente die gleiche Beachtung wie die bereits besprochenen Fragen des Bodens und der Düngung. Hier ist in erster Linie entscheidend, welchem Verwendungszweck die anzubauenden Kartoffeln zugeführt werden sollen. In erster Linie muß die Geschmacksrichtung dabei eine Berücksichtigung finden. Für den Westen und Südwesten unseres Reiches verdienen in erster Linie gelblichalige, gelbfleischige Kartoffelsorten mit festem schwachsaftigem Fleisch den Vorzug, während in anderen Landesteilen weißfleischige, weißschalige, zum Teil sogar rotschalige mit mehlig lockender Eigenschaft bevorzugt werden. Danach hat sich also in erster Linie die Sortenwahl beim Speisekartoffelbau zu richten. Sollen Wirtschaftskartoffeln gebaut werden, so muß der Stärkegehalt der betreffenden Sorte den Ausschlag geben. Leider muß gesagt werden, daß diese Frage in den letzten 20 Jahren bei der Kartoffelzüchtung stark vernachlässigt wurde. Unsere Kartoffelzüchter haben sich viel zu einseitig auf Zentnerleistung der einzelnen Zuchtforten pro Flächeneinheit eingestellt und dabei das wertbildende Moment, den Stärkegehalt, zu stark vernachlässigt. Wenn wir heute unsere Wirtschaftskartoffeln auf den Stärkegehalt hin untersuchen, so sind wir noch nicht viel weiter gekommen, als wir bereits vor 20 Jahren gewesen sind. Hier muß mit aller Latkraft eingeseht werden; denn die stärkehaltigen Kartoffeln sollen die teureren ausländischen Kraftfuttermittel im Laufe der Zeit ersetzen. Andererseits muß aber auch hier von Seiten des Reiches etwas geschehen. Die kartoffelverarbeitende Industrie ist zur Zeit nicht lebensfähig. Auch fehlt es an Einrichtungen, die die Ueberproduktion einer Ernte auf technischem Wege schnellstens verarbeiten, um sie so vor Verlusten zu bewahren. Mit dem Geldwert, der der deutschen Landwirtschaft bei der reichen Kartoffelernte im Jahre 1925 verloren gegangen ist, hätte man eine Reihe technischer Verarbeitungsanstalten in allen Landesteilen einrichten können. Die Landwirtschaft allein kann solche Einrichtungen nicht schaffen. Sie bedarf dabei der Hilfe des Staates und es ist zu hoffen, daß die Reichsregierung hier einmal beweist, welches Interesse sie der deutschen Landwirtschaft entgegenbringt. Die saatkartoffelbau treibenden Betriebe müssen sich nach der Geschmacksrichtung ihrer Absatzgebiete in der Sortenwahl richten. Die Wirtschaften des Ostens müssen bestrebt sein, gelbfleischige Typen zu erzeugen, die fast ausnahmslos

im Westen und Südwesten des Reiches langt werden. Sie müssen versuchen, in festes Lieferungsverhältnis mit regelmäßiger Abnehmerverbänden zu kommen, um dadurch eine gewisse Stabilität in ihren Kartoffelbau zu tragen. Eine besonders wichtige Aufgabe erscheint mir der korrekte Aufbau von ausgeprochenem Frühkartoffel pflanzgut. Es ist auf das lebhaft zu betonen, daß wir im Bezug von gelbfleischigen Speisekartoffeln immer auf Holland angewiesen sind, und ich zuversichtlich, daß es unseren deutschen Kartoffelzüchtern bald gelingen möge, eine liche Frühkartoffel wie die „holländische Erntling“ der deutschen Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Die zur Zeit in Deutschland vorhandenen Typen an ausgeprochenen Frühkartoffeln genügen nur nähernd den Bedürfnissen einer Frühkartoffel. In mittelfrühen und gelbfleischigen Sorten haben wir eine Auswahl. Hier wird die Herkunft der Pflanzkartoffeln aus Betrieben kommen, die eine schorf- und krebsfreie Ware produzieren, halte ich für dringend geboten wie Böhm's Allerfrüheste Gelbe, rektor Johansen, die verschiedenen strietypen, Edeltraut, Gellkaragis usw. wohl die meißgefragtesten und es gilt, diesen brauchbaren Typen gutes Pflanzmaterial zu erzeugen.

Eine weitere Förderung bedarf die der Lieferung unserer Speisekartoffeln. Es ist oft erstaunlich, welcher Nachlässigkeit seitens der Uebergebiete Pflanz- und Speisekartoffeln an den Verbrauch geliefert werden. Die Abnahme auf den liefernden Betrieben müßte eine schärfere sein, dann würden all die unliebsamen Reklamationen nach ausgeterter Lieferung bald verstummen. Es hat keinen Sinn, daß man mäßig überwinchliche Pflanzkartoffeln, die dazu noch äußerlich die bare Mängel aufweisen, einen Transvers quer durch Deutschland machen läßt, diese dann doch bei der Empfangsstation Verfügung gestellt werden. Dasselbe gilt auch für die Speisekartoffeln. Die Vereinbarungen für Speisekartoffeln zwar verhältnismäßig scharf umrissen; sie werden von der speisekartoffelliefernden Praxis viel zu wenig beachtet. Solche Fälle verursachen Verstimmungen beim Landwirt und das Ende vom Lied ist, daß die Leute mit der Einlegung ihres Winterbedarfs stark zurückhalten. Hier muß die Qualität der Arbeit wesentlich verbessert werden. Ich will den Anschein haben, als ob es an der lässigen, geübten Sachverständigen fehlt, sich mit der Abnahme von Speisekartoffeln auf dem Lieferorte befassen. Vielleichte liegt die Schuld auch darin, daß sich zu Viele dazu berufen fühlen

Reiches Kartoffelhändler zu sein, ohne die nötige Kenntnis zu besitzen. Hier sollte auch einmal etwas Ordnung geschaffen werden. Beim Frühkartoffelbau muß die Art der Herrichtung der Ware besonders sorgfältig vorgenommen werden. Saubere Aufmachung, schonende Behandlung beim Verlesen und Verladen ist Grundbedingung. Nur wenn ich eine wirklich saubere, fürs Auge schön wirkende Frühkartoffel zum Kauf anbieten kann, werde ich auch einen entsprechenden Preis dafür erhalten. Die unterste Grenze der Sortierung darf nicht übertrieben werden. So müssen alle bis jetzt besprochenen Faktoren zusammenwirken, um aus der Kartoffelproduktion die erwerbswerte Qualität herauszubringen.

Alle Wünsche nach Qualitätserzeugung können und werden sicherlich erfüllt werden, wenn eine auskömmliche Verrentenmöglichkeit dabei geboten wird. Es ist bekannt, daß der Kartoffelbau an sich einen teureren Betriebszweig darstellt; ja man kann ihn sogar bis zu einem gewissen Grad als sozial bezeichnen, weil er eine erhebliche Anzahl Menschenarbeitstage auf sich vereinigt. Jede Verringerung des Kartoffelbaues würde demnach eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit bedeuten, ein Moment, das unter allen Umständen ausgeglichen werden muß. Neben diesem sogenannten „inneren“ Schutz, den man dem Kartoffelbau in

in Betracht seiner allgemeinen land- und volkswirtschaftlichen Bedeutung unter allen Umständen gewähren muß, muß ihm aber auch noch handelspolitisch die Existenzmöglichkeit gesichert werden. Die derzeitige geltende Zollföhrung sind ungenügend! Das Abkommen mit Holland, Italien und Frankreich in Bezug auf Frühkartoffellieferung muß bei der nächsten Möglichkeit gekündigt werden. Ebenso muß sich die Reichsregierung darüber klar sein, daß der deutsche Kartoffelbau gegen die östlichen Kartoffelausfuhrländer, wie Rußland und Polen unter allen Umständen geschützt werden muß. Der derzeitige Kampfzoll von 2.— M per 100 kg ist das mindeste, was für den deutschen Kartoffelbau noch zu tragen wäre. Der Vorbehalt, den man nur allzu gern der deutschen Landwirtschaft macht, sie sei hochschuldbetragend, ist, daß sie sich eingestellt, muß als durchaus unrichtig hinterbeden der Hand gewiesen werden. Die deutsche Landwirtschaft will nur den Schutz ihrer durchaus nationalen Arbeit, damit sie das Produktionsziel erreichen kann. Die Gesamterhaltung der ganzen internationalen Verhältnisse zwingt uns, nicht nur auf die eigenen Interessen des landwirtschaftlichen Berufsstandes zu sehen, sondern darüber hinaus

das Wohl der gesamten deutschen Volkswirtschaft im Auge zu behalten; denn auch die deutsche Landwirtschaft kann nur dann gedeihen, wenn die gesamte deutsche Volkswirtschaft blüht. Nur sachliche Arbeit kann uns zum Ziele führen und es ist freudig zu begrüßen, wenn führende Persönlichkeiten des Handels und der Industrie allmählich mit mehr Klarheit und Ueberzeugung die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft auf den Binnenmärkten öffentlich aussprechen, als das bislang der Fall gewesen ist. Eine zahlungskraftige Landwirtschaft ist der beste Abnehmer für deutsche Industrieerzeugnisse. Geht es der Landwirtschaft gut, so hat auch die Industrie gute Zeit. Kümmerst aber die Landwirtschaft, so wird auch die Industrie bitter darunter leiden; denn die Ausführungsmöglichkeit wird unsere deutsche Industrie nimmermehr lebensfähig erhalten können. Deswegen verlangen wir Schutz unserer nationalen Arbeit genau so, wie wir der Industrie berechtigten Schutz zuerkennen. Und so wollen wir hoffen, daß bei der Neuregelung unserer landwirtschaftlichen Schutzzölle klare Ueberlegung siegt über internationale und parteipolitische Erwägungen.

Weiteres.

Geschichtskennntnisse. Moritz Gauchheil geht mit seinem Sohn Nathan spazieren. Vor dem Denkmal Napoleons I. bleiben sie stehen. Der Sohn fragt: „Wer ist das, Vater?“ Der Vater: „Das ist Napoleon, ein großer Geschäftsmann im Landerhandel.“ Der Bub: „Nu, un was soll bedeite die Zahl 1813?“ Der Vater: „Was heißt, das war sei Telephonnummer.“

„Bon, sprach der Graf.“ Vater: „Tag, Müller, wie geht's.“ Müller: „Bon“. Vater: „Und ihrer Familie?“ Müller: „Auch bon“. Darauf Vater: „Na, sie sind doch Deutscher, warum sagen sie immer „bon“ und nicht „gut“?“ Müller: „Ne, einmal in meinem Leben habe ich gut gesagt und das hat mich 2000 Mark gekostet!“

Mit Absicht. Am Straßengraben steht ein Mädchen und weint. Ein Herr erkundigt sich teilnehmend nach der Ursache des Schmerzes. „Ja“, sagt die Kleine, „da drüben der Lausbub hat mir mein Brot ins Wasser geworfen!“ „Mit Absicht?“ frägt der Herr. Darauf das Mädel: „Nein, mit Kafe!“

„Renovierung“. Ein Friseur hat an seiner Ladentür folgendes Plakat angebracht: „Begen Renovierung rasiere ich meine Kunden hinten.“